

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Lukas 10,38-42, Maria und Martha
Gottesdienst am 26.2.2017, Estomihi
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Lukas 10,38-42. Zwei Frauen spielen dabei die Hauptrolle: Maria und Martha. Sie begegnen uns auch im Johannesevangelium und zwar als Schwestern jenes Lazarus, den Jesus von den Toten auferweckt. Die beiden Damen scheinen also keine ganz unwichtige Rolle gespielt zu haben. Jesus, das überliefert das Lukasevangelium, hatte mehrere wohlhabende Unterstützerinnen, Maria und Martha gehörten wohl dazu.

Als sie aber weiterzogen, kam Jesus in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Liebe Gemeinde!

1. Marthas Rolle

Meine Schwiegermutter hieß Marta. Ich kann über diesen Text nicht predigen, ohne an sie zu denken und an das, was mir von ihr erzählt wurde. So lange sie gesund war, war meine Schwiegermutter eine großartige Gastgeberin. Zu jeder Tages- und Nachtzeit waren Gäste willkommen. Sie wurden beherbergt und bekocht. Viele, die sie erlebt haben, wussten ihre Gastfreundschaft zu rühmen. Auch Jesus hat solch eine gastfreundliche Marta erlebt. Marta ist es, die Jesus zu sich in ihr Haus einlädt. Marta ist der Chef im Haus, sie ergreift die Initiative. Maria ist die Nebenfigur. Eine besondere Pointe ist dabei, dass Marta auf Aramäisch „Herrin“ heißt. Name und Programm passen also gut zusammen. Aber vielleicht ist das auch nur Zufall, denn Marta und Maria scheinen historische Personen zu sein. Sie hießen halt so, weil den Eltern diese Namen gefallen haben oder weil schon die Omas so geheißen haben. Die Schwester meiner Schwiegermutter hieß übrigens Maria und sie war genauso gastfreundlich wie ihre Schwester. Was sich die Eltern bei der Namensgebung wohl gedacht haben mögen? Unsere Geschichte hat jedenfalls die Vorlage geliefert.

Marta ist die Hauptfigur, Maria die Nebenfigur in unserer Geschichte. Das ist auffallenderweise auch in der anderen Erzählung so, die uns von den beiden Frauen überliefert ist. Im Johannesevangelium ist es Marta, die das große Bekenntnis zu Jesus als dem Christus spricht. Ihr Bekenntnis markiert die Mitte des Evangeliums und steht mit Absicht in Konkurrenz zum Bekenntnis des Petrus in den anderen Evangelien. Für den Evangelisten Johannes ist Marta so

wichtig wie Petrus. Spinnt man die Geschichte fort, so hätten wir um ein Haar weibliche Päpste bekommen, die ihren Rang von jener Marta aus unserer Geschichte abgeleitet hätten. Nun, es kam anders.

Marta ist eine Führungsfigur, daran besteht kein Zweifel. Das ist auch gar nicht unrealistisch, denn Frauen hatten in der jüdischen Gesellschaft eine deutlich bessere Rechtsposition als Frauen bei den Römern. Auch das klingt in unserer Geschichte durch. Die Frauen, die Jesus beherbergten, konnten offensichtlich selbst darüber entscheiden, wer in ihr Haus kommt. Sie konnten auch über ihr Geld und ihr Vermögen selbst entscheiden. Jesus lebte von solchen Unterstützerinnen. Der Evangelist Lukas überliefert das ausdrücklich und nennt auch mehrere Namen dieser Frauen: Maria von Magdala, Johanna, die Frau des Chuza und Susanna (Lukas 8,2f). Wenn Marta eine Führungsfigur ist, dann sollte es vielleicht auch Männern gelingen, sich mit Marta zu identifizieren. Frauen verlangt man es selbstverständlich ab, dass sie sich ständig mit den überwiegend männlichen Figuren in der Bibel identifizieren. Heute muss es einmal umgekehrt laufen. An Marta und Maria lässt sich etwas lernen, auch für Männer.

2. Marthas Problem

Marta ergreift die Initiative. Sie lädt Jesus ein. So weit macht sie alles richtig. Doch dann macht Marta zwei Fehler. Der 1. Fehler: Aus lauter Bemühen um die angemessene Gastfreundlichkeit, gerät ihr der Gast ganz aus dem Blick. Marta will alles richtigmachen, verbreitet gerade dadurch aber Hektik und Unruhe. Der Gast wird für sie zum Objekt. Sie verpasst es, sich ihm wirklich zuzuwenden. Der 2. Fehler Martas ist die Beschwerde über ihre Schwester: Maria arbeite nicht mit, sie sitze nur da und höre Jesus zu. „Das ist nicht fair“, sagt Marta empört. In der Tat ist Martas Beschwerde gut nachzuvollziehen. Es gibt ja solche, die sich immer wieder erfolgreich um den Küchendienst drücken. Geht es an die Arbeit, verschwinden sie unauffällig und tauchen erst wieder auf, wenn die anderen die Arbeit gemacht haben. Im Schullandheim, auf Konfirmandenfreizeiten und auch in der Familie zu Hause gibt es dieses Verhalten. Solches Verhalten nervt und dass sich jene, die immer die Arbeit machen, darüber beschweren, ist nur zu verständlich.

Was ist Martas Fehler? Jesus sagt, und jetzt zitiere ich eine wörtliche Übersetzung: „Marta, Marta, du sorgst dich und schaffst viel Unruhe um vieles.“ (Bovon, EKK III,2, 101). Marta ist nicht frei. Das ist die Beobachtung Jesu. Marta ist voller Sorge. Sie ist hektisch umgetrieben von zu vielem und kann das Wichtige, das Eine nicht mehr vom Unwichtigen unterscheiden. Jesus macht Marta damit überhaupt keinen Vorwurf. Sie kann ja nicht anders, sie ist gefangen, gefangen von Sorgen, gefangen von viel zu vielen Dingen, um die sie sich jetzt kümmern zu müssen meint. Marta verpasst dabei die Chance, die sie durch die Einladung Jesu in ihr Haus hat: Sie könnte etwas lernen für ihr Leben. Sie könnte Freiheit gewinnen und Glück. Doch Marta droht das Glück zu verpassen, obwohl sie es zunächst doch am Schopfe zu packen schien, als sie Jesus in ihr Haus einlud.

Maria hingegen wäre wohl kaum so mutig und energisch gewesen, Jesus ins Haus zu laden. Es ist ja auch nicht ihr Haus. Doch wo Jesus da ist, schlüpft sie in die Rolle des Schülers, der

dem Meister zu Füßen sitzt. Was für uns dabei wie eine Unterwerfung aussieht, ist in Wirklichkeit ein Emanzipationsschritt. Zu Füßen eines Lehrers durften nach den Regeln der Zeit nur Männer sitzen. Maria erobert den Platz des Mannes – und Jesus ist ganz ausdrücklich damit einverstanden. Für die Ohren vieler antiker Hörer dürfte die Erzählung damit ziemlich anstößig gewesen sein: Der Rabbi und die Schülerin zu seinen Füßen – ein Skandal, eine durchaus anrühige Situation, eine offene Infragestellung der gesellschaftlichen Ordnung! Maria also verlässt die Frauenrolle und Marta ist so hektisch unterwegs, dass sie diese Chance für sich gar nicht wahrnimmt. Deshalb hat Maria das gute Teil erwählt und allen Beschwerden Martas zum Trotz soll sich daran auch nichts ändern. Marta ist es, die eine Veränderung nötig hat. Aber welche? Gegen das Gastgeberspielen hat Jesus bestimmt nichts gehabt. X-Mal lässt er sich von Leuten zum Essen einladen und genießt den Aufwand, der getrieben wird. Jesus selbst gibt manches Mal selbst den Gastgeber, am auffälligsten beim letzten Abendmahl mit seinen Jüngern. Bis heute betrachten wir Jesus als Einladenden bei unseren Abendmahlsfeiern. Die Rolle als Gastgeberin samt den damit verbundenen Pflichten ist also nicht das Problem. Was ist es dann?

3. Die Sorge

Martas Problem ist die Sorge. Sie ist mit diesem Problem nicht allein. Jesus hält die Sorge für eines der Grundprobleme der Menschen. In seiner Bergpredigt widmet er der Sorge einen ganzen Abschnitt. In unserer Erzählung redet Jesus nur knapp mit Marta. Wahrscheinlich hat er ein paar Sätze mehr gesagt, und vermutlich hat er dann in etwa das gesagt, was uns in der Bergpredigt überliefert ist:

(Matthäus 6,25-34):

Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. [...] Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie? Wer ist aber unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt? Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: Sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Sorget nicht! Das ist eine der zentralen Botschaften Jesu. Bei Marta, die ihn so freundlich zu sich ins Haus lädt, hätte Jesus erwartet, dass sie seine Botschaft kennt und beherzigt. Aber gerade so ist es nicht. Es ist umgekehrt. Marta hat gerade mit dem Sorgen ein Problem. Es ist die

List des Evangeliums, dass Jesus genau bei ihr einkehrt, die die Befreiung von der Sorge besonders nötig hat. Gewiss wird sie sich über die Antwort Jesu zunächst geärgert haben. Aber dann, so stelle ich es mir vor, wird sie gemerkt haben, welche Befreiung in Jesu Botschaft steckt. An den Vögeln am Himmel und an den Lilien auf dem Felde sieht sie, dass man auch ohne Sorge leben kann. Der himmlische Vater sorgt für seine Kinder. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat. Darum: Sorget nicht!

Sorgen sind eine schwere Krankheit. Wie kann man diese Krankheit kurieren? Jesus versucht es mit Bildern der Natur, mit Lilien und Vögeln. Maria scheint auch einen Weg gefunden zu haben, der Sorgen Herr zu werden. Sie gönnt sich die Zeit und sitzt Jesus zu Füßen, um mit Hilfe des Lehrers Jesus über ihr Leben nachzudenken. Maria kann ihr Sorgen unterbrechen und hat deshalb aus der Sicht Jesu das gute Teil erwählt. Manche heute unterbrechen die Sorgen ihres Arbeitslebens, indem sie Sport machen. Andere gönnen sich Kultur oder Urlaub, sie gehen ins Kloster um zu meditieren oder sie gehen in den Gottesdienst wie wir hier. Auch Musik ist ein wichtiges Medium, um Abstand zu gewinnen. Ich vertraue mich gerne Klängen und Rhythmen an und verliere mich darin. Dorothee Sölle schreibt in einem Gedicht:

Es genügt nicht, Hände und Füße zu besänftigen,
ich muss die Bilder von mir weggeben.
Es genügt nicht, die Bilder wegzugeben,
ich muss auch das Müssen lassen.
Es genügt nicht, das Ich zu lassen,
ich lerne das Fallen.

Sich in Gott fallen zu lassen. Das ist die Kunst des Glaubens. Das wollte Jesus lehren, das wollte auch Luther lehren mit seinem Büchlein „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, das uns letzte Woche beschäftigt hat. Glauben heißt vertrauen, heißt sich fallen zu lassen im Vertrauen, dass am Ende Gott da ist und mich auffängt.

„Eins aber ist not“, sagt Jesus zu Marta und verweist sie auf Maria, die das gute Teil erwählt hat, weil sie erkannt hat, was nottut. Maria kann die Hektik ablegen und vom Sorgen ablassen. Sie weiß sich fallen zu lassen. Sie kann vertrauen. Auch wenn sie sonst vielleicht weniger zustande bringt als ihre Schwester Marta, so liegt Maria in dieser einen Sache, auf die es ankommt, richtig. Sie ist das Vorbild im Glauben. Sie ist wie die Lilien auf dem Felde und die Vögel am Himmel. Sie vertraut darauf, dass Gott für sie da ist und ihr nichts fehlen wird. Maria ist unserer Geschichte nur die Nebenfigur. Die Hauptfigur ist Marta. Aber Marta muss über sich an Maria lernen, dass sie unfrei ist, weil sie von Sorgen geplagt wird. An ihrer Schwester Maria kann sie lernen – und wir mit ihr – was Jesus meint, wenn er sagt: Sorget nicht! – Amen.